

„Warum bist du denn dann so lange hier geblieben?“ Sein flackernder Blick verlor den feberhaften Glanz. Er sank in sich zusammen.

„Warum?“ wiederholte er tonlos, nahm die Mütze ab und griff sich an den Kopf. Rut sah nicht, wie seine Lippen zitterten und sein Auge um Verzeihung bat, stumm wandte sie sich ab und schritt an den Ställen vorbei auf die Inspektorkate zu, vor der der kleine Gustav im hellen Sonnenschein vor der Türe in seinem Stühlchen saß.

Und wie das unglückliche Kind lallend nach ihr griff, konnte sie den Jörn gegen seinen Vater nicht länger festhalten. Sie kniete in den weißen Sand, den Frau Riecke hier reichlich zu Scheuerzwecken hielt und schob den Arm unter den schweren Kopf des Jungen. Ganz still saß sie so. Erst als sie fühlte, daß ihr Haar unter dem Strahl der Sonne glühte, erhob sie sich und trug den Stuhl samt dem Kind in den Schatten. Da blühten, vom Wind gesät, ein paar blaue Blümlein. Die pflückte sie und legte sie in des Kindes Hand. Langsam löste sich in ihr eine dumpfe Gefühllosigkeit aus. Sie merkte nicht, daß ihre Tränen flossen, hörte nicht den bittenden, bangen Ton Rodemanns, der durch das rührende Bild erst wieder vollends zur Bestimmung kam.

„Fräulein — Fräuleinchen —“ rief er, — sie aber lief schwankend nach Hause. Vor dem alten Schreibtisch des toten Vaters fiel sie wie leblos in den Drehstuhl nieder. Kein erhebender Gedanke kam ihr, nur Angst und Veengung überkamen sie. So saß sie stundenlang. Dann glitt ihre Hand nach der verborgenen Feder. Wieder sprang das Fach knisternd heraus, breitete ihn auf das sahle, zerrissene Tuch der Platte und legte ihre Stierne darauf. — Die Dunkelheit zerfloß.

„Hilf mir doch, rate, was ich tun soll! Meine Hände, meine schwachen, dummen Kinderhände wissen nicht, wo ein und aus.“ Und sie rang die feinen Hände ineinander, daß sie schmerzten.

Einmal tat sich die Türe auf und ließ Johann Peterkow auf der Schwelle stehen. — Da hob sie die verweinten Augen.

„Willst du etwa auch gehen, Johann?“ Dann sagte schnell, wieviel Lohn du noch bekommst.“

Er verstand sie nicht. Kopfschüttelnd kam er näher.

„Fräuleinchen, Sie müssen ein bißchen essen!“

Es klang so gut und wohlmeinend, wie wenn er vor Jahren sagte: „Is, is, min Döchtling, sonst fällst du in de Schwachheit.“

Sie blieb für alle Sanftheit und Güte taub. Hegte sie bisher unbefränktes Vertrauen zu der Hilfe guter Menschen, so verwandelte sich dieses Gefühl bei der ersten trüben Erfahrung in grenzenloses Mißtrauen.

„Ich kann doch nicht!“ entgegnete sie und der Brief krümmte sich mit feinem Knistern empor, als sie endlich ihr heißes Gesicht erhob. Wie eine Mahnung war es.

„Ich komme wieder. Sei stark!“ Darüber schmolzen Jörn und Kränkung. Wenn Karl Rodemann wirklich ging, mußte sie eben versuchen, irgend einen Ersatz für ihn zu schaffen. Aufgeben durfte sie das Erbe hier nicht. Es fehlte nur an geeigneten Ratgebern. Försters stimmten für schleunigen Verkauf. Der Sanitätsrat wollte sogar einen Freund interessieren. Niemand sprach von der Möglichkeit, daß der, welcher aus freiem Willen seinen Platz hier aufgegeben, ihn ebenso wieder fordern könnte.

— Schon sank die Dämmerung, als Johann Peterkow zum zweitenmal herein kam und meldete, daß Herr Frederici sie für ein paar Augenblicke zu sprechen wünsche.

Er war im Reitanzug. Seine hohe, nicht mehr allzu schlanke Gestalt schlängelte sich in dem kleidsamen Trikotsack auf das Vorteilhafteste. Rut hatte keine Ahnung davon, daß sie gestern einen verblüffenden Eindruck auf ihn gemacht hatte. Ein paar Schritte ging sie ihm entgegen, unsicher, ob sie ihm sogleich sagen sollte, daß Stechow unverkäuflich sei. Er aber schnitt das Thema über den Verkauf des Gutes sofort selbst an.

„Verzeihen Sie diesen Liebersall,“ sagte er höflich, „aber ich bin nun mal keiner von denen, die sich lange Zeit geheimnisvoll mit einer Idee herumtreiben. Ich habe große Lust, Ihr Stechow zu kaufen. Mein Besichtigungs umschleift es ja völlig. Es paßt mir ja famos für die Bestimmung wie für die Grute. Wenn man endlich mal was Ordentliches reinsteckt, wird es schon gut und ertragfähig werden.“

Sie hatte sich soweit gefaßt, um ihm ruhig antworten zu können.

„Ich will aber gar nicht verkaufen!“ Der Versuch, sein vergnügtes Lächeln über ihre Kindlichkeit zu unterdrücken, mißlang vollständig.

„Aber Ihr Wort, der Herr Förster, will, — das Gericht will und,“ setzte er ein wenig leiser hinzu, „vor allem wollen auch die Gläubiger.“

„Gläubiger?“ sagte sie ratlos.

„Nun ja. Sehen Sie mal, hier sind zwei Punkte, ein großer und ein kleiner. Wenn der große Lust hat, rutscht er ein bißchen nach links und von dem kleinen ist nichts mehr zu sehen. Er deckt ihn einfach zu.“

„Und Stechow ist der kleine Punkt?“

Sie hatte keinen Tropfen Blut im Gesicht, als sie das murmelte. Ein sonderbares Ziehen lief durch seine muskulösen Arme bis in die Fingerspitzen hinunter, als er ihre zarte, blasse Farbe gewahr wurde. Ein Gefühl, gegen das er sich längst gefeit glaubte, lebte in ihm auf und er mußte an sich halten, um nicht die Hände zu heben, um das zitternde Mädchen zu umfassen und ihr einen Halt zu geben.

„Für einen Mann, — wie mich,“ hatte er eigentlich noch hinzusetzen wollen, — besann sich aber und sagte statt dessen: „von einigem Vermögen und guter Arbeitskraft ist es eine Bagatelle. Kaum zehntausend Mark Schulden zusammen. Sie haben doch aber keinen Kredit, Fräulein Rut. Wer gibt denn wohl etwas auf ihn —“ er verschluckte wiederum das Beabsichtigte und geriet ins Stocken, weil er nicht gewöhnt war, sich zu beherzigen. „Na kurz und gut,“ sagte er endlich, in seiner Verlegenheit noch lauter und

selbstbewußter wie sonst. „Es geht hier oben ohne Kapital nicht länger. Karl Rodemann ist ja ein guter Akterwirt. Alle Achtung, seine Bestellung imponiert mir sogar, aber, damit hats auch geschnappt. Ich bin heute gekommen, damit Sie die vollendete Tatsache nachher nicht so unvorbereitet trifft.“

Sie dachte nicht daran, ihm diese Fürsorge zu danken. „Wie viel bedürfte man wohl, um alles wieder flott zu machen, Herr Frederici?“

„Je nun, so schnell läßt sich das nicht ausrechnen. 20 bis 30 000 Mark immerhin und dann nebenher noch einen tüchtigen Kerl, der nicht bloß schufte, sondern auch rechnen kann — über das Ganze disponieren, das ist auch mit eine Hauptfache.“

„Und Sie meinen, diese Summe leiht mir niemand?“ Er lachte geräuschvoll. „Ihnen — eine Million, aber der Klitsche hier — so wie die Sachen zur Zeit stehen und liegen — keinen roten Pfennig.“

Das plumpe Kompliment glitt an ihr ab, ohne sie zu berühren. Zaghaft hob die Hoffnung ihre zerbrochenen Flügel. Sie konnte diesem ihr fremden Mann unmöglich sagen, daß sie auf einen wartete, der gewiß kommen würde, daß sie sich gegen den Verkauf so lange wehren mußte, bis er es für sie tat. Die weibliche Klugheit erwachte und gab ihr einen guten Gedanken ein. Instinktiv fühlte sie heraus, daß der Nachbar ihr freundlich gesinnt war.

„Wenn ich nur noch eine Zeitlang, etwa ein Jahr, hierbleiben dürfte.“

Sie hatte die Augen voll zu ihm aufgeschlagen. Ihre Wangen röteten sich. Das junge, zarte Geschöpf wirkte in seiner unbewußten Schönheit unwiderstehlich auf den gesunden, etwas herb veranlagten Mann. Als sie merkte, daß er zögerte, legte sie ihre Hände auf die große gebräunte Rechte, welche aus alter Gewohnheit den Rechenstift hin- und herdrehte. Wie ein Schlag durchfuhr es ihn. Er ließ die Lider halb über die Augen sinken. Er zitterte gleich dem jungen Jagdhunde, der die glücklich gefundene Fährte nicht aufnehmen darf. Noch nicht, sagte er zu sich. Langsam zog er das Taschentuch mit der Pinke hervor und fuhr mit gleichmäßiger Bewegung — um sich zu beruhigen — über die Stirn. Rut meinte, er überlegte ihre Bitte.

„Karl Rodemann wird sich vielleicht auch noch entschließen, solange bei mir zu bleiben,“ warf sie zuversichtlich hin und hob ihre Hände langsam von der Rechten. Als er ihre lähle, welche Hand nicht mehr spürte, fand er sich wieder.

„Ich werde sogleich mit dem Herrn Förster bestwegen sprechen,“ sagte er mit merkwürdiger Bereitwilligkeit, „wenn Rodemann bleibt und das nehme ich nach der bewiesenen langjährigen Treue als sicher an, konnten wir ihm natürlich die Sorge für den Acker, wie bisher überlassen. Mit den Gläubigern würde ich ein paar begütigende Worte reden. Kauf- und Verkauf, An- und Abschaffungen aller Art müßten indes von sachkundiger Seite überwacht werden. Wenn es Ihnen recht ist, ich habe in Damerow seit Jahren einen alten Onkel, sozusagen ein kaufmännisches Genie. Den könnte ich Ihnen während dieser Zeit tagsüber schicken und ich selbst läme gern herübergeritten, um nach dem Rechten zu sehen. Es macht mir wirklich nichts.“

So schieden sie. Rut faltete die Hände und begann von neuem an die Güte und Selbstlosigkeit der Menschen zu glauben. Sie hatte keine Ahnung, weshalb der gute Rechner Frederici heute dem Menschen unterlegen war.

Der Rittergutsbesitzer Frederici hatte nicht in dem übertrieben, was er von seinem Onkel, dem früheren Wirtschaftsinспекtor, Volkereiverwalter und Buchhalter Walter Schmitt zu Rut Wendebühl gesagt hatte. Er war ein gewiegter Geschäftsmann. Zuweilen sich vom Asthma erholend, tippete er in den Stechower Ställen umher, notierte die Zahl der Rinder und rügte in seiner kurzen, unverbündlichen Art die Mängel der bisherigen Wirtschaftsführung. Rut wich ihm nicht von der Seite. Die Handarbeitsstunden in der Försterei waren hinausgeschoben, bis Stechow ihr einmal nicht mehr gehörte. Dann hatte sie Zeit genug dafür. Einmal wußte sie ihre Tage besser auszufüllen. Sie lernte bei Herrn Schmitt die Buchführung, war zugegen, wenn er künstlichen Dünger für die Herbstbestellung erstand und sah beim Verwiegen des Strohs zu, das an die unherwohnenden Bauern für einen annehmbaren Preis abgegeben werden konnte. Sie vertrugen sich gut miteinander. Herrn Schmitt schmeichelte die Aufmerksamkeit und Lernbegier seiner Schülerin; er zeigte ihr so manchen Kniff und ließ sie zuweilen selbständig einen kleinen Handel abschließen. Rut war unermüdet, wenn es Neues zu lernen gab. Die Erziehung in des Försters freiem Jugendgarten begann schon Früchte anzusetzen. Ihr Geist war geschärft und ihr schlanker Körper hielt erstaunliches aus, ja es war zu befürchten, daß sie sich überanstrengte. Karl Rodemann schüttelte wohl manchmal den Kopf darüber, zu warnen aber wagte er nicht; dies Recht hatte er in jener Stunde, an der sie bisher nicht wieder rührten, verwirkt. Rut Wendebühl verzagte sie nicht, obwohl auch sie schwieg. Rut wußte, daß Karl Rodemann seit zwei Jahren außer freier Wohnung und Deputat keinen Pfennig Lohn erhalten hatte. Tag und Nacht kam sie darüber nach, wie dies Geld zu beschaffen sei. Herr Schmitt lächte sie aus.

„Wenn es weiter nichts ist. Nachher beim Verkauf wird er es schon kriegen. Wir legen ihm einfach ein paar Taler extra drauf. Soll ich ihn vielleicht darauf verdrösten?“

Rut wehrte entschieden ab. „Ich werde es selbst tun. Das ist das Wenigste, was er verlangen kann.“

Eines Abends, Karl Rodemann hatte gerade ein paar Häuflein ausgehärterter Bienen eingefangen, gefessele sie sich zu ihm. Er trug noch die schützende Drahthaube vor dem Gesicht und die dicken Fausthandschuhe an den Fingern.

„Ich habe dir neulich in Gedanken bitteres Unrecht getan,“ fing sie leise an. „Dich im Stillen wohl einen Augenblick sogar treulos genannt. Nun habe ich den Beweis, daß du es nicht bist, daß ein anderer an deiner Stelle längst auf und davon wäre. Aber, wie die Sachen hier stehen, kann ich dir das ganze, reiblich verdiente Geld noch nicht geben.“

Ich habe mir den Kopf zermertert, um einen Ausweg finden. Es muß bei einer kleinen Abzahlung bleiben an meiner Kinderparbüchse. — Nur 80 Mark sind es freilich — Nimm die einstweilen, es soll dir von dem Ueberbleibsel Pfennig verloren gehen, das verspreche ich dir.“

Er befreite sich ungeschickt von dem steifen Gespinnst. Sein Atem ging kurz und schwer. Er sah, wie schmal und blaß sie geworden, wie hilflos und traurig der Blick ihrer Augen war.

„Ich kann das Geld nicht nehmen ich schäme mich so sehr.“ Da ward sie beinahe fröhlich.

„Dein Geld?“ sagte sie, „das wäre ja noch schön. Was soll ich wohl damit? Habe ich nicht alles in Fülle?“ Er sah weiter, wie dünn und abgetragen ihr Kleid wurde. Ein großer Jammer packte ihn da an. Ihre feinen schlanken Finger preßten ihm das Geld in die Hand.

„Ich danke dir für alles, Karl Rodemann, nicht zuletzt dafür, daß du noch ein wenig bei mir aushalten willst.“ Er konnte nicht länger neben ihr bleiben, ohne die Dummheit seines Lebens zu entschleiern. Seine Kraft, alles allein zu tragen, wurde täglich geringer. Er ging schwerfällig in ihr vorbei — nach Hause. Frau Riecke stand am Herd und summite ein Liedchen:

Im Grund, wo dicht der Wacholder steht
Ein Viehstier mit seiner Leber geht.

Im Stühlchen schlummerte das Kind. Karl Rodemann wurde gewahr, daß es einen neuen Kock trug. Ein weiches Gefühl für seine Frau stieg in ihm auf.

„Das ist gut von dir, Riecke. Der alte Kock war doch zu sehr abgetragen.“

Sie hielt mit Singen inne und lächte ihn mit verträumten Augen an.

„Was denkst du bloß? Ich hab doch zu so was keine Zeit gehabt. Das Fräuleinchen hats genügt.“

Sie summite und lächte weiter. Er verließ die Stühle wieder und kauerte sich hinter den Fliederbusch, wo niemand sehen konnte, er fühlte sich wohl in dem Dunkel, das breit und trozig auf der Erde stand und vergessen hatte, wie leicht es wieder werden muß — ein wenig später!

11. Kapitel.

Die Wehren neigten sich im Augustwind mit schwellendem Segen. — Rut Wendebühls Willen aber hob sich, stieg in den Wolken empor und erträumte große Dinge. Inmitten der ernsthaftesten Beschäftigung konnte sie plötzlich einen Ausstoßen, der den alten Schmitt an ungeeigneter Stelle einen Klecks machen ließ. Er brachte zwar mit der Zeit das Angehörige leidlich wieder in Ordnung, aber mit der ärgerlichen Aufwallung über die Störung wurde er gewöhnlich nicht so schnell fertig. Immer häufiger flogen seine Augen zu ihrem Platz hinüber. Sein Unmut machte sich polternd Luft:

„Sie sind nicht viel anders wie die meisten Frauenzimmer.“ Fräulein Rut. Ein bißchen Sonnenschein und ein Quentchen Puffage schmeißen Sie gleich aus dem Sattel.“

Sie sah ihn fragend an. Ihre Stimme klang fest und sicher. Nicht das leiseste Not einer Verlegenheit färbte ihr Gesicht.

„Wenn ich nicht zufällig vor ein paar Tagen bei Kofschmidt nach der Bedeutung des gräßlichen Wortes gefragt hätte, wüßte ich nicht mal, was Sie damit sagen wollten.“

„War denn mein Neffe Frederici heute noch nicht hier?“ Ihre feingezichneten Brauen zogen sich eng zusammen. Etwas herb Abweisendes kam in ihr Gesicht.

„Aberdings, und ich weiß ihm auch heute nicht wenig Dank dafür wie alle Tage. Ich fühle es ja, wie es uns vorwärts geht.“

Die helle Freude stieg langsam in ihre ausdrucksvollen Augen.

Der Roggen steht ebensogut wie in Damerow und die Milchwirtschaft bringt jetzt einen hübschen Posten.“

„Wem verdankt Ihr das, hm?“ Sie lächte, ohne feinen vertraulichen Ton zurückzuweisen.

„Ihnen! Ihnen ganz allein. Wie oft hat Vater dankend gescholten, daß sie uns die Gewerkschaftsmolkelei von Meilen von der Grenze fortgebaut hatten. Nun ist es weit gemacht. Ich sage Ihnen, der Bony schafft die Sache prachtwoll. Das Abbuttern hat heute kaum 40 Minuten gedauert. Die Bestellungen auf unser Fabrikat häufen sich. Es muß demnach sehr gut sein. Und ich bin es, die ich von a bis z fertig machte. Ach, das ist so ein Gefühl. Daß soviel Glück in der Arbeit liegen könnte, habe ich nicht träumen lassen.“

Der alte Schmitt verzog den breiten Mund zu einem Schmunzeln.

Sie werden mal eine Bandfrau, wie sie im Buch steht.“ Rut Wendebühl sah ganz still und starrte auf die Wehrringel, welche die Sonne auf den Tisch streute. Von neuem begann eine bestimmte Hoffnung in ihr aufzusteigen.

„Ich will für heute mit meiner Arbeit aufhören,“ sagte Schmitt. Die Butterpakete müssen noch verschürt werden.“

Er sah ihr nach, wie sie mit leichten Schritten den Hof lief. Das Licht schlüpfte in ihr Haar und ließ sie aufglänzen. Er schnalzte wohlgefällig mit der Zunge. Das nickte er und sagte halblaut:

„Er war immer ein schlauer Fuchs, der Frederici, aber diesmal kann man sich aufrichtig über ihn freuen.“

Rut Wendebühl stand im Keller neben der mächtigen Masse unausgewogener Butter, aber sie arbeitete nicht daran. Ihre Gedanken liefen weit fort über die Felder bis an das blaue Meer und darüber hinweg, in Segenden, die sie auf dem Atlas befahren.

Da war er! Sie schwiegen freilich alle dazu, wenn er daran rührte. Noch keiner hatte ihr gesagt:

„Ja, du hast recht, er wird und muß wiederkommen, denn er hat es gesagt. In seinem Abschiedsbrief stand ganz klar. Ach, dieser Brief! Es hatte lange gedauert, bis sie sich über den Jubel, daß sie ihm so viel bedankte zu dem Rätsel an dem Schluß getapet hatte. Er verriet ihr etwas darin, ein Geschenk, das ihr Freiheit brachte.“